

Nachhaltigkeit in der Südtiroler Landwirtschaft

Ich knüpfe an die bekannten drei Dimensionen von Nachhaltigkeit an, nämlich die ökologische, ökonomische und soziale Dimension der Nachhaltigkeit. Wenn eines dieser drei Felder davon zu kurz kommt, leiden die anderen darunter. Der Ökologie wird innerhalb der Nachhaltigkeitsdiskussion insgesamt ein großer Stellenwert zugemessen. Ich habe die ökologische Dimension auf drei Felder reduziert:

1. Arten- und Lebensraumvielfalt=Biodiversität (mein spezifisches Studiengebiet)
2. Natürliche Ressourcen und Lebenskreisläufe
3. Landschaft: diese ist sehr eng verbunden mit der Ökologie, doch hier spielt natürlich auch stark die soziale Dimension herein.

Ad 1: Zur Biodiversität fällt mir immer wieder auf, dass das Wissen dazu in der Bevölkerung relativ klein ist und vielen auch grundlegendes Wissen fehlt. Was macht Biodiversität aus und was hat sie mit der Landwirtschaft zu tun? Antwort: in den Alpen ist die Biodiversität sehr eng an die Landwirtschaft gekoppelt.

Auf diesem ersten Bild sehen wir ein unberührtes Tal in Tien Shan (China), mit hoher Artenvielfalt, eine artenreiche Gebirgsflora, solche Situationen gibt es in den Alpen kaum mehr. Die Alpen sind schon seit 6-7.000 Jahren besiedelt. Die Menschen siedeln von oben nach unten, und damit sind neue Lebensräume geschaffen worden: Äcker, Wiesen, Weiden. Mit der menschlichen Tätigkeit entstehen neue Lebensräume, die wie diese Bergwiese in Gröden eine hohe Artenvielfalt bergen können.

Hier ein Hof in der Nähe von Brixen, fast autark mit Wein, Obst, Getreide und Gemüse, also eine hohe Artenvielfalt. Diese Art von Landwirtschaft fördert die Artenvielfalt. Es handelt sich um einen Hof bei Feldthurns in eher niedriger Lage. Als allerletzte Stufe sind die Talniederungen besiedelt worden und industriell und für Verkehrswege genutzt worden. Bis vor 150-200 Jahren hat der Mensch die Artenvielfalt gefördert. Ab diesem Zeitpunkt nimmt sie wieder ab. An Auwäldern gibt es nur mehr winzige Restbestände. Paradebeispiel ist dieses Getreidefeld, jetzt inzwischen Mangelware. Viele Arten sind im Rückgang, weil sich die menschliche Nutzung ändert. Hier ein Ausschnitt aus der roten Liste der Gefäßpflanzen. Ein Viertel der ausgestorbenen Pflanzen sind Getreideunkräuter sowie Arten, die vor allem in Feuchtgebieten und Trockenrasen gedeihen.

In Südtirol ist weiterhin zu beobachten, dass Biotop entwässert werden. Das widerspricht dem Naturschutzgesetz, aber solche Drainagen führen zum Verschwinden der hochspeziellen Vegetation. Wenn die Düngung dazu kommt, verschwindet noch mehr Biodiversität.

Beim Trockenrasen sind 60% der Arten durch die Auflassung gefährdet, 16% durch die Intensivierung. Doch die Hauptgefährdung der Gefäßpflanzen geht von der Intensivierung

der Landwirtschaft aus. Dann gibt es auch Eingriffe, die zum Erlöschen der Arten auf den betroffenen Flächen führen, wie z.B. den Schipisten.

Zusammenfassend: eine Aufnahme aus dem mittleren Vinschgau, wo intensiv Obstbau betrieben wird, eine sehr strukturarme Landschaft, keine Hecken, nur ein Lebensraum, die Artenvielfalt ist hier minimal. Diese Tendenz ist z.T. auch in der Grünlandwirtschaft zu beobachten, dass die Flächenbewirtschaftung intensiviert und für die landwirtschaftliche Nutzung verbessert wird, was für die Bauern besser ist.

Hier dagegen ein Bild aus dem Bellunesischen. Die Siedlung ist auf einen schmalen Balken reduziert, rund um die Siedlung sind noch kleine Flächen an Grünland vorhanden, die sich langsam in Waldflächen umwandeln. Auch das führt zum Verlust von Artenvielfalt, nämlich sowohl die Auflassung wie die Intensivierung. Soweit einige klärende Worte zur Artenvielfalt.

Ad 2. Landwirtschaft und Artenvielfalt

Der Apfelanbau ist bis zu einem bestimmten Grad industrialisiert. Hier wird maximal produziert, eine hohe Effizienz, aber abhängig von der Chemie-Industrie durch den Einsatz von Pestiziden, deshalb auch sehr energieintensiv. Die Arten- und Strukturvielfalt ist hier gering. Landschaft wird auf landwirtschaftliche Produktion reduziert. Diese Landschaft wird dazu benutzt, Äpfel zu produzieren und dem Bauern ein Auskommen zu liefern.

Beim Weinbau ist die Situation sehr unterschiedlich. Was hier der Artenvielfalt zugutekommt, ist der Umstand, dass die Qualität weit wichtiger ist als die Quantität. Gerade im Weinbau hängt die Qualität mit einem extensivem Modell zusammen, doch auch hier gibt es die Abhängigkeit von der Chemie. Es gibt noch sehr artenreiche Weinberge mit Trockenmauern wie im Eisacktal. Hier ist die Landschaft attraktiv und hat mehrfachen Nutzen.

Auch beim Grünland gibt's extrem verschiedene Formen, es ist kaum möglich, das über einen Kamm zu scheren. Beispiel: Milchquoten. Die Betriebe versuchen, mit dem Markt Schritt zu halten und die Produktion zu maximieren. Andere setzen mehr auf Qualität. Es gibt die erwähnte Abhängigkeit von Futtermittelimporten. Laut EURAC-Studien wird dieser Anteil auf fast 50% geschätzt, allerdings je nach Gebiet verschieden.

Hier ein Großbetrieb bei Sterzing: zwei Drittel seiner Produktion liegen außerhalb Südtirols, nämlich in der Poebene, die Milch wieder aber als Südtiroler Milch verkauft. Die Kühe bekommen ein Spezialfutter. Doch gibt es in Südtirol auch sehr viele Kleinbetriebe, jeder arbeitet anders. Diese verunkrautete Wiese deutet auf einen hohen Gülleeinsatz hin.

Zur Problematik der Futtermittel

Diese müssen irgendwo produziert werden. Ob Soja oder Getreide, sie werden auf großen Feldern zwischen Osteuropa und Südamerika hergestellt, müssen angekarrt werden, brauchen viel Dünger und Pestizide. So gelangt sehr viel Stickstoff von den Anbauflächen nach Südtirol ins Futtermittel. Dieser Stickstoff gelangt von der Düngemittelindustrie ins

Feld. Natürlich muss der Mist ausgebracht werden. Dies ist soweit sinnvoll, solange man das abdeckt, was an man an Gras entnimmt. Geht die Mistausbringung darüber hinaus, muss man von Entsorgung sprechen, weil die Stickstoffmenge viel zu hoch ist. Dies führt schlussendlich zur Degradierung der Felder und stellt für die Bauern ein Problem dar. Eine Landwirtschaft, die stark von fossilen Energieträgern abhängt. Experten versuchen diese Quote zu drücken.

Eine Chance für Bio-Landbau?

Der Biolandbau ist der Versuch, nachhaltig zu produzieren, und in der Regel wird das auch erreicht. Eine große Meta-Studie hat eben nachgewiesen, dass Bioernährung gesünder ist. Auch ökologisch ist Biolandwirtschaft schonender, obwohl ich selbst dazu keine Untersuchung durchgeführt habe. Doch gibt es Bodenstudien, die dies belegen.

Bio ist aber nicht gleich Bio. Jede Kulturpflanze hat einen anderen Schädlingsdruck, insofern ist es ganz schwierig, das auf eine simple Formel herunter zu brechen. Ich glaube, dass es sich auch in der Grünlandwirtschaft lohnt, das Bio-Segment auszubauen, auch weil Südtirol ins Hochpreissegment will, um gegen Wettbewerber zu bestehen. Im Apfelanbau gibt es bereits einen großen Biomarkt. Wäre der Markt aufnahmefähig, wenn ganz Südtirol auf Bio umsteigen würde? Es geht darum, Nischen auszunutzen oder sie zu schaffen. Beim Weinbau dasselbe. Es ist sehr sinnvoll, solche Nischen zu schaffen.

Einige Visionen zum Schluss: beim Apfelanbau braucht es einen Masterplan. Wollen wir, dass in Südtirol überall Äpfel angebaut werden, vielleicht in naher Zukunft auch im Pustertal oder im Sarntal? Damit wird das Pestizidproblem nicht gelöst.

Im Weinbau gibt es Umwidmungen, in letzter Zeit wird öfters Trockenrasen in Weinberge umgewidmet. Auch hier besteht ein Pestizidproblem.

Im Grünland ist eine Revision des Einsatzes von Futtermitteln nötig bzw. muss die Quote der zugekauften Futtermittel auf wenige Prozent gedrückt werden.

Ich hoffe für die Zukunft, dass Nischenprodukte gefördert werden. Je mehr Nischen, desto mehr Artenvielfalt, so wird das Angebot diversifiziert.

Mein persönlicher Wunsch ist eine Änderung im Selbstverständnis von vielen Bauern. Die Landschafts- und Naturpflege muss aufgewertet werden, darf nicht als bloße Worthülse verwendet werden. Wenn man von Bauern mehr ökologische Leistungen einfordert, heißt es immer: „ Wir Bauern pflegen ja die Natur.“ Doch so einfach ist das nicht. Es muss darum gehen, auch Leistungen einzufordern, nicht nur davon zu reden.